

Syrer bangt um seine Existenz in Deutschland

Ahmed Alfihan hat sich im Landkreis ein Leben aufgebaut / Sorge wegen Aussage des Bundeskanzlers

VON PATRICK ROBINSON

MARBURG. Eigentlich hätte Ahmed Alfihan heute keinen Dienst. Nur eine Online-Vorlesung stand an, dann hätte der 26-Jährige wahrscheinlich die Frühlingssonne bei einem Spaziergang mit seinen Eltern genossen. Aber Alfihan ist heute trotzdem ins DGD-Diakonie-Krankenhaus in Wehrda gekommen, um in Krankenhausmontur mit der OP zu sprechen. Der dunkelblaue Kasack und die weiße Stoffhose sind ordentlich gebügelt. Alfihans braune Augen leuchten, wenn er über seinen Lebensweg spricht. Bei den Fragen zur aktuellen Situation kommt er aber ins Grübeln. Denn die Aussagen des Bundeskanzlers Friedrich Merz (CDU) vom Montag, 30. März, beunruhigen Alfihan.

Bei einem Besuch des syrischen Übergangspräsidenten Ahmed al-Scharaa in Berlin sprach Merz von einer Rückkehrquote geflüchteter Menschen aus Syrien von „80 Prozent innerhalb von drei Jahren“. Alfihan, der mittlerweile den deutschen Pass hat, gehört nicht zu den 80 Prozent – anders sieht es bei seiner Familie aus. Für den 26-Jährigen wäre das eine Katastrophe, denn er hat sich hier in den vergangenen zehn Jahren eine Existenz aufgebaut.

Alfihans Weg im Landkreis Marburg-Biedenkopf

Alfihan ist 2016 im Alter von 16 Jahren nach Deutschland gekommen. Zuvor hat er vier Jahre in der Türkei gelebt. „Ich kam in ein fremdes Land. Ich kannte niemanden, konnte die Sprache nicht“, sagt er. Zwei Jahre wohnte er in einem Wohnheim in Wetter. Er machte zuerst einen Hauptschulabschluss, dann einen Realschulabschluss. 2019 begann er mit einer Ausbildung am Diakonie-Krankenhaus in Wehrda. Das Krankenhaus hatte er im Rah-



Für das Pressefoto hat Ahmed Alfihan gelächelt. Doch die aktuelle Debatte in Deutschland um die Rückkehr von Syrern in ihr Heimatland verunsichert ihn. FOTO: PATRICK ROBINSON

men eines Schulpraktikums kennengelernt.

„Die Ausbildung war schwierig“, erinnert sich Alfihan. Eine der größten Hürden: die Sprachbarriere. Denn ein Teil der Ausbildung war auch Pflegegerecht. „Ich habe mich

bemüht, jeden Tag zehn Wörter zu lernen“, erzählt der 26-Jährige. 2022 beendete Alfihan die Ausbildung. Im selben Jahr heiratete er seine Freundin. Seitdem arbeitet er am Diakonie-Krankenhaus. 2025 begann er ein berufs begleitendes Stu-

dium zum Physician Assistant. Ein „Physician Assistant“, zu Deutsch Arztassistent, übernimmt Aufgaben von Ärzten, etwa Erstaufnahmen von Patienten oder körperliche Untersuchungen. „Ich bin ein Mensch, der sich gerne weiter-

entwickelt“, sagt Alfihan. Ob es die deutsche Sprache, für die Ausbildung oder das Studium ist: Alfihan lernt täglich, sagt er. Meist stundenlang. Umso betroffenen machen ihn die Aussagen des Bundeskanzlers und die Diskussion darum. Alfihan erzählt, dass er dankbar ist. Dankbar für die Chancen, die er in Deutschland bekommen hat.

„Wir würden zusammen zurückgehen“

Er hat sich hier ein Leben aufgebaut, mit seiner Frau, seiner Familie und seinem Beruf. „Ich habe die Möglichkeiten bekommen, ich habe mir etwas aufgebaut, ich will etwas zurückgeben“, sagt er. Gleichzeitig sagt er auch: „Ich stimme ja dafür, dass Kriminelle wieder gehen.“ Aber er versteht nicht, warum gut integrierte Menschen auch gehen sollen. Und er versteht nicht, warum es gut integrierten Menschen so schwer gemacht wird, eine sichere Perspektive in Deutschland zu bekommen.

Er erzählt die Einbürgerungsgeschichte seiner Familienmitglieder, die „vor drei Jahren die Einbürgerung beantragt haben“. Viele Verfahren seien mittlerweile gestoppt. „Das ist ein schwieriges Gefühl“, sagt er. Er fühlt sich, als müsste er jeden Tag kämpfen. Und was er im schlimmsten Fall, also wenn seine Familie gehen müsste, machen würde, weiß er auch schon.

„Was soll ich alleine in diesem Land? Wir würden zusammen zurückgehen“, sagt er. „Dann würde ich mich alleine und fremd fühlen in einem Land, in dem ich mir ein Leben aufgebaut habe.“ Alfihans Bruder, erzählt der 26-Jährige, habe es in einem Gespräch so ausgedrückt: „Was soll ich noch machen, um in diesem Land dazuzugehören?“ Der Bruder habe eine Ausbildung gemacht und habe mittlerweile zwei Sandwich-Läden im Kreis.

Quelle: Oberhessische Presse vom 11.04.1016